

vermittelndes Element beige stellt – etwas, das die Szene und die Zuschauer zusammenbringt. Durch das Durchleben von Jammer und Rührung, Schrecken und Schauer, Mitleid und Furcht sollte das Publikum eine Katharsis, also die Reinigung und Läuterung der Seele erleben.

Etwas genereller und moderner betrachtet könnte man also davon sprechen, dass durch das beobachtende Lesen einer Geschichte die durch Spiegelneuronen vermittelte Fähigkeit zur Identifikation sowie zum inneren, fantasierten Probehandeln angeregt wird. Die dabei entstehende Emotion trägt die eigentliche Schlüsselrolle für den Prozess des „Lernens“, wie dies der Neurobiologe Gerald Hüther oft betont. Dem reflektierenden Rahmen, der als intellektuelle Barrieren getarnte Widerstände einreißt, kommt dabei die alte Funktion des Chors zu, der Szene und Zuschauer

zusammenbringt.

In meiner Arbeit als Psychotherapeutin habe ich überdies bemerkt, dass es für viele Klientinnen und Klienten einfacher ist, die eigene Struktur in Form einer Fallgeschichte gespiegelt zu bekommen. Dies bietet die Möglichkeit zur „sachten Identifikation“, wie ich es nenne, die eine ertragbare Annäherung an den eigenen Leidenszustand bewirkt. Es ist, als würde die Analogie der eigenen Misere in der Fallgeschichte eine virtuelle Kameradschaft bewirken und damit das nagende Einsamkeitsgefühl des Leidenden dämpfen, während der positive Ausgang in meinen Fallgeschichten Mut und Hoffnung einflößt, sich der eigenen notwendigen Weiterentwicklung zu stellen.

Wer im vorliegenden Buch einen flink zu lesenden, leicht konsumierbaren Roman sucht, wird enttäuscht werden, denn tiefes

Empfinden braucht Entwicklung und Bewährung. Ebenso wenig bietet dieses Werk die durchdeklinierte, sachliche Aufarbeitung zum Thema Liebe oder Ratschläge einer Ärztin und Psychotherapeutin, wie man sie anderswo findet. Vielmehr ist es eine langsame Geschichte, denn die Liebe reicht bis zum Urgrund unseres Seins, dem man sich nicht mit oberflächlicher Hast, sondern mit bedächtiger Ruhe und feinsinniger Achtsamkeit nähern muss.

Damit kommen wir zur Gebrauchsanweisung für dieses Buch. Natürlich können Sie, werte Leserin, werter Leser, sofort nach hinten zum zwölften Kapitel blättern, um dort die vermeintliche Auflösung für das Verhalten der beiden Hauptprotagonisten abzuholen. Auf solche Weise könnte es auch gelingen, sich Überblick über die Handlung sowie die

damit verbundenen Intentionen der Geschichte zu verschaffen, ohne sich den Reflexionsanstößen und der Wirkung aussetzen zu müssen, die von der sachten und mäandrisch dahinflaufenden Entwicklung jener Paar-Beziehung ausgehen. Vielleicht ließe sich damit auch die Sinnhaftigkeit und Funktion der dritten Schlüsselperson in ihrer brüskierenden, ja verstörend brutalen Zeichnung, die wie ein scharfer Splitter schmerzhaft, ja fast anachronistisch im Fleisch der Geschichte steckt, auch von vornherein schon verstehen. Dies wäre freilich der Weg der Ängstlichkeit, die alle Ihren Überzeugungen zugrunde liegenden Denkfiguren nicht gefährden will.

Doch ich rate zu Mut, nein, zu noch viel mehr: Nehmen Sie die Haltung von vorbereitungsfreier Erwartungslosigkeit ein. Versuchen Sie sich unbefangen und

vorbehaltlos dem Entdecken hinzugeben, ganz so, wie es die großen Abenteurer früherer Jahrhunderte in festem Glauben an sich selbst vermochten. Seien Sie bereit, Ihrer eigenen Liebes(un)fähigkeit schonungslos zu begegnen, statt auf ein Gegenüber den Schatten ihrer Erwartungen zu projizieren. Dann werden Sie eine Ahnung vom tiefen Wesen der Liebe erspüren, denn so gelingt die Liebe und kann, jeder Macht zu forderndem Zwang entkleidet, ihre Stärke entfalten. Lassen Sie sich also in den ersten elf Kapiteln einfach von der Geschichte tragen und achten Sie dabei auf Ihre Gefühle, Stimmungen, Gedanken, Erinnerungen, Ihre Ablehnung oder Zustimmung, auftretende Langeweile, verschämte oder offene Erregung, Traurigkeit, Wut, Peinlichkeit oder ein freies, öffnendes Empfinden in Ihrer Brust.

Wer also bereit ist, sich dem Strom der